



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Einiges Christentum

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

schweren; wohl aber hätte Deutschland Grund genug zur Klage gehabt. Rußland will eben rücksichtslos seine Bewohner deutschen und insbesondere jüdischen Ursprungs austreiben und wird das auch durchführen. Die deutsche Regierung dagegen wird bei dem internationalen Streben, von dem sie beiseit ist, nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Dazu kommt, daß dieses Abkommen beiderseitiger vierteljährlicher Kündigung unterworfen ist. Hat Rußland seinen Zweck erreicht, so kündigt es das Abkommen, und Deutschland hat bei Ablauf des Handelsvertrags das Nachsehen: es muß die russischen Suden behalten. Ein derartiges Abkommen müßte wenigstens auf die Dauer des Handelsvertrags unkündbar geschlossen werden. Sonst trägt Deutschland auch hier die Kosten.



Einiges Christentum



n dem Verfasser der „Ernsten Gedanken,“ dem Oberstleutnant M. von Egidy, hat die religiöse Bewegung der Gegenwart einen Bannerträger gefunden, der unleugbar mit großer Entschlossenheit und Beharrlichkeit für die religiös-sittliche Wiedergeburt des deutschen Volkes kämpft. Unbeirrt durch zahllose entstellende Berichte, hat er sich nicht abdrängen lassen von der Verfolgung seiner anscheinend unerreichbaren Ziele. Die heutigen Zustände in Gesellschaft und Staat erscheinen ihm vielfach des Menschen unwürdig, und er betont bei jeder Gelegenheit: Wir können, wenn wir nur ernstlich wollen, zu ganz andern Zuständen gelangen, von denen heute nur sehr wenige eine bestimmte und klare Vorstellung haben. Die Bethätigung unsers religiösen Empfindens innerhalb der Kirchen genügt ihm nicht; er verlangt von jedem Einzelnen Thaten, die unser religiöses Empfinden verwirklichen: „Religion nicht mehr neben unserm Leben; unser Leben selbst Religion.“ Es ist somit für ihn selbstverständlich, daß wir die soziale Frage lösen. Diese Perspektive ist heute noch für die Mehrzahl der Menschen, insbesondere für alle die, die einem der vielen wissenschaftlichen Systeme oder einer der sich befehdenden Parteirichtungen anhängen, kaum verständlich, und doch ist sie bereits ausgesprochen in der alten christlichen Lehre: „Ihr sollt vollkommen sein.“ Über die menschliche Vollkommenheit hinaus gibt es wohl noch eine höhere. Das darf uns aber nicht abhalten, hier auf Erden ein vollkommenes Menschentum zu verwirklichen. Alle Erscheinungen in der Menschheitsgeschichte, die diese höhere Stufe vorbereiteten, haben jetzt,

wo wir vor der Aufgabe eines endlichen Hinübertretens auf die höhere Kulturstufe stehen, keinen Anspruch darauf, in die neue Zeit mit hinübergenommen zu werden. Also nicht langsame oder schnellere Fortentwicklung der bestehenden Halbheiten, sondern ein entschlossener Bruch mit allem Widerwärtigen und Unwürdigen der Gegenwart! Den Besten im Volke — in erster Linie den Fürsten — kommt es zu, vorzugehen, sobald sich die öffentliche Meinung von der Notwendigkeit einer grundlegenden Änderung überzeugt hat.

Wer wollte leugnen, daß in dem Volksbewußtsein — jetzt noch hauptsächlich in den materiell am meisten interessirten untern Klassen — neue Anschauungen über Menschenrecht gewaltig gären und zu einer Macht werden können, sobald sie von einsichtigen und selbstlosen Männern aufgenommen werden? M. v. Egidy hat Anhänger in allen Schichten des Volkes gefunden; er wird in seinen Bestrebungen von Männern und Frauen unterstützt, denen man ein gereiftes Urtheil nicht absprechen kann. Eine ganze Litteratur hat sich an seinen Namen geknüpft, und immer noch treten neue Kämpfer für ihn ein. Am bemerkenswertesten ist Egidys Verbindung mit einem Naturforscher, dem Professor der Geologie Lehmann-Hohenberg in Kiel, der sich in einer vierteljährlich erschienenen Schrift „Einiges Christentum“ mit ganzer Entschiedenheit an seine Seite stellte und seitdem in Wort und Schrift für die sittliche Erneuerung des deutschen Volkes im Sinne Egidys wirkt.

Von den Schriften Egidys hat seine erste — „Ernstige Gedanken“ — durch ihren Appell an das Gewissen der Menschen die weiteste Verbreitung gefunden. Seine edle und vornehme, bei aller Schärfe niemals verletzende Sprache ist der Ausfluß einer großen Herzensgüte für jeden, den Geringsten sowie den Höchsten im Volke. Dieser versöhnliche Ton gewinnt ihm die Herzen der Menschen. Professor Lehmann-Hohenberg feiert mehr den Naturforscher hervor, der auf die sozialen Fragen, die die Gegenwart bewegen, die Untersuchungsmethoden der Naturwissenschaft anwendet und das Menschengeschlecht nicht bloß von dem beschränkten Standpunkte des Historikers, sondern unter den umfassendern Gesichtspunkten betrachtet, die die Erdgeschichte und die Entwicklungslehre bieten. Er betont bei jeder Gelegenheit, daß wir ohne die neue Weltanschauung der Entwicklung, die aus den geologischen und biologischen Arbeiten der in den letzten Jahrzehnten sich mächtig entfaltenden Naturwissenschaften hervorgegangen ist, gar nicht mehr auskommen können. Wie die Astronomie Ereignisse mit Sicherheit vorher sagt, so lassen sich auch auf dem biologischen Gebiete zukünftige Gestaltungen erschließen. In einem Aufsatz „Virchow gegen Darwin, Betrachtungen über Entwicklung und Zukunft des Menschengeschlechts“ (Freie Bühne, 4. Jahrgang, Aprilheft) hat Lehmann-Hohenberg die einseitigen pathologischen Vorstellungen Virchows von der Entwicklung der Menschen zurückgewiesen. Virchow hat nicht nur die gesamten Geologen gegen sich, er wird in dieser Frage auch von den Vertretern anderer Naturwissenschaften nicht

mehr ernst genommen. Lehmann-Hohenberg kommt zu ganz andern Ergebnissen als der gelehrte Mediziner. Die Entwicklung ist durch das Tierreich hindurch bis zum gegenwärtigen Menschen eine kontinuierliche. Das ist für den Geologen eine wissenschaftliche Tatsache, die gerade so wenig bezweifelt werden kann wie die, daß die Fossilreste in unsern paläontologischen Sammlungen wirklich lebenden Tieren angehört haben. Die ganze organische Welt hat den Abschluß ihrer Entwicklung im Menschen gefunden, und zwar so, daß sich auf der Erde nur einmal die Menschwerdung vollziehen konnte und eine nochmalige aus andern niedern Formen für alle Zeiten ausgeschlossen ist. In dem Menschen sind alle Anlagen des tierischen Lebens erschöpft, und eine körperliche Höherbildung, soweit es sich um die Grundanlage handelt, ist ausgeschlossen. Nur auf intellektuellem Gebiet und der damit zusammenhängenden innern Veränderung der Gewebe kann der Mensch eine weitere Vervollkommnung erreichen. Aus dem Zustande der Naturvölker entriß ihn der Kampf mit seinesgleichen. Isolierte Kulturstaaten mußten so lange zu Grunde gehen, bis alle Völker der Erde mit einander in Beziehung traten. Auch dem jahrtausendlangem Völkerkriege ist ein Ziel gesetzt. Kulturvervollkommnung kann in Kriegen nicht mehr gewonnen werden. Wir können nicht mehr zu unserm Nutzen ganze Völkerschaften vernichten oder in die Sklaverei schleppen. Alle gegenwärtigen Erfindungen und Schöpfungen menschlichen Geistes kommen jetzt sofort dem ganzen Erdenrund zu statten und gleichen die Verschiedenheiten aus. So sind wir denn ersichtlich an einem großen Abschnitt der Menschheitsentwicklung angekommen, der wichtiger ist, als je einer zuvor. Unsere nächste Aufgabe ist es, die Berechtigung jedes Volksstammes anzuerkennen und die Erde in einen Garten Gottes zu verwandeln. Die aus der Geschichte abgeleiteten Gesetze für die Ausgestaltung der menschlichen Gesellschaft sind unzureichend nach verschiedensten Richtungen hin. Die Nationalökonomie ist noch zu sehr in die Einzelarbeit und das Sammeln von Material vertieft, um höhere Gesichtspunkte gewinnen zu können. So ist es nichts als ein doktrinäres Hirngespinnst, daß die Erde jemals die Zahl der auf ihr vorhandenen Menschen nicht würde ernähren können. Zehnmal mehr Menschen, als gegenwärtig auf der Erde leben, haben auf der Insel Sizilien Platz.*) Ist es da nicht eine kleinliche Furcht, daß die Erde nicht allen Menschen ausreichende Nahrung sollte gewähren können, wenn wir nur unser Wissen und unsern Verstand in den Dienst der Gemeinamkeit stellen? Die Gesetze über die Vermehrung der Menschen sind noch nicht genügend bekannt; es ist aber ein allgemeines Gesetz der Natur, daß hochentwickelte Organismen an Zahl zurückstehen gegen Organismen von niedriger Ausbildung. Je mehr Gefahren eine Art ausgesetzt ist, um so zahlreicher ist ihre Nachkommenschaft, durch die sie der gänzlichen Vernichtung ent-

*) Platz? Wohl möglich. Aber auch Raum zur Entfaltung ihrer Kräfte? D. Red.

geht. Die Fähigkeit der Menschen, sich zu vermehren, nimmt mit der steigenden Kultur ab. *) Solange das Weib, nur mit Handarbeit und dem Aufziehen der Kinder beschäftigt, in untergeordneter Stellung bleibt, wird es befähigt sein, eine zahlreiche Nachkommenschaft in die Welt zu setzen; nimmt es in höherm Grade teil an der Vielseitigkeit des gesteigerten Kulturlebens, so wird seine Fruchtbarkeit im Laufe der Zeit geringer werden müssen. Trotz eines gesunden Sichauslebens und trotz einer durch Herbeiführung friedlicher sozialer Zustände anfangs noch weiteren Zunahme der Gesamtbevölkerung wird eine allmähliche Verminderung der Kinderzahl die natürliche Folge davon sein, daß die Kräfte des Weibes vielseitig in Anspruch genommen werden. Somit ist die Furcht vor einer Übervölkerung der Erde schlecht begründet. Die Übervölkerungsrechnungen erinnern an die ungeheuerlichen, nie zu verwirklichenden Zinseszinsrechnungen des zu Christi Geburt zinstragend angelegten Pfennigs. Befreien wir die Arbeit von allen Hemmnissen, und kolonisieren wir verständig, das reicht für die nächste Zeit aus. Inzwischen wird sich manches ändern. Andererseits ist es ein durchaus ungöttlicher Gedanke, daß ein Teil der Menschen den andern totschlagen müsse, um selbst leben zu können. Die Zahl der in Kriegen getöteten spielt übrigens gar keine Rolle, und die jetzt noch vorhandne steigende Vermehrung der Bevölkerungen von Kulturstaaten wird durch die heutigen Kriege nicht wesentlich aufgehalten. In frühern Jahrhunderten war das allerdings anders. Die Zeit der Völkerkriege war aber nicht eigentlich ein Kampf ums Dasein, sondern mehr ein Erwachen der guten und schlechten, spezifisch menschlichen Eigenschaften. Der Trieb, zu herrschen und zu besitzen, also mehr darzustellen, als der bloße Naturmensch auf der untersten Stufe war, ist die Entfaltung eines Keims zur Entwicklung einer höhern Stufe. Körperkraft und List waren Vorzüge. Nicht die waren vom Standpunkt einer frühern Periode die Minderwertigen, die ihre Stärke zur Geltung brachten — man darf sie nicht einmal unmoralisch nennen —, sondern die, die schwach und furchtsam waren. Der Starke war im Recht. Diese Vorstufe zeitigte erst die höhern sittlichen Eigenschaften des Menschen, wie die des Edelsinns und der Nächstenliebe.

Bei der räumlichen Isolierung der Völker mußte die Entwicklung nicht nur verschiedene Wege einschlagen, sondern auch in einzelnen Ländern eine viel größere Höhe erreichen als in andern. Einzelne begabte Männer sahen voraus, daß eine Zeit allgemeiner Verbrüderung der Menschen kommen würde. Aber der Sinn der Menschen war noch nicht auf das Wohl der Gesamtheit gerichtet. Die Barbarenvölker waren verachtet, während wir heute, wenn auch noch nicht allgemein, den Naturvölkern Teilnahme entgegenbringen. So sanken

*) Nicht die Fähigkeit, sondern der Wille. Auch die Gegenwart kennt Elternpaare von denkbar höchster leiblicher und geistiger Vollkommenheit, die eine große Kinderchar haben, und die Naturvölker sind keineswegs durchgängig fruchtbar.

D. Red.

die alten Kulturvölker von ihrer Höhe herab, nur durch die Denkmäler ihrer vergangenen Größe in der Weiterentwicklung der Menschheit wirkend.

Jetzt ist die Zeit gekommen, die durch ein vorgezeichnetes Naturwissen die sittliche Erziehung beherrschen könnte und die Macht hat, aus der Erde einen Garten Gottes zu schaffen und ein Reich Gottes unter den Menschen zu errichten, wie es Christus verkündet hat: „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ Nicht der mystische Glaube, sondern unser Wissen allein kann uns aus den häßlichen und lieblosen Zuständen der Gegenwart erlösen. Wir wissen jetzt, daß Geist und Körper einander notwendig bedingen, und somit ist es ein ungeheurer Frevel, Menschen aus Mangel am Notwendigsten zu Grunde gehen zu lassen. Wir können von den Menschen nicht erwarten, daß sie gut sind, wenn wir ihren Leib dem Siechtum preisgeben und ihren Geist umnachten oder sittlich erkranken lassen. Die Zeit muß endgiltig vorüber sein, wo man arme Kranke als von bösen Geistern besessen erbarmungslos von sich stieß. Wir sollen uns der Hilfsbedürftigen und Schwachen annehmen. Wir stehen vor einer Wende. Das alte Recht sinkt dahin vor dem sittlichen Empfinden einer höhern Kulturstufe, die den Anbruch eines allgemeinen veredelten Menschentums oder die Erfüllung des Christentums bedeutet. Unter dem Zwange der scheinbar blind waltenden Natur, die aber doch Ziele kennt und daher Gottes Werk ist, haben sich die körperlichen und geistigen Fähigkeiten des Menschen ausgebildet, sind aber auf dem bisherigen Wege nicht weiter zu entwickeln. Schon macht sich mancherlei Verfall bemerkbar.

Die von dem großen englischen Naturforscher Charles Darwin gefundenen Gesetze darf man nicht ohne weiters auf den Menschen übertragen. Darwin selbst war darin sehr zurückhaltend. Es wird aber von vielen unserer gegenwärtigen Naturforscher übersehen, daß die ganze tierische Entwicklung zum Abschluß gekommen ist, daß wir also nicht mitten in dieser Entwicklung stehen, sondern uns an ihrem Ende befinden, eine Weiterentwicklung darüber hinaus nicht möglich ist. An Stelle der im Tierreich wirkenden Kräfte spielen in der Menschheitsentwicklung geistige Kräfte die überwiegende Rolle. Eine natürliche Auslese giebt es bei den Menschen kaum noch. Wollen wir mit der Auslese etwas erreichen, so kann sie nur durch die Vernunft geleitet werden, und dazu bedarf es eines höhern sittlichen Empfindens. Die geistige Stufe der Menschen kann aber durch Erziehung viel schneller gehoben werden, als durch natürliche Auswahl. Somit hat der Mensch die Mittel der Bervollkommnung des Menschengeschlechts selbst in der Hand, und das unterscheidet ihn am meisten von den Tieren. Wir können also, wenn wir ernst wollen, zu ganz andern Zuständen gelangen und brauchen dazu nicht jahrhundertelange „natürliche“ Entwicklungen abzuwarten. Es ist schon alles entwickelt und vorhanden, was wir nötig haben, und wir brauchen deshalb nur bewußt zu entfalten, indem wir unsre Kräfte richtig anwenden.

So lange wir die uns umgebenden Zustände nicht selbst für uns einrichten, so lange wir nicht uns und unsre Kultur bewußt nach einem bestimmten Ziel hin entwickeln, sondern uns von blind waltenden Mächten leiten lassen, so lange sind wir noch in der Menschwerdung begriffen. Aus dem feinen Instinkten folgenden und an seinen Gewohnheiten verständnislos festhaltenden Tiermenschen soll erst noch der Edelmensch, der wahre Mensch hervorgehen. Wir müssen also den alten Adam endgiltig ausziehen, damit wir in Wahrheit Gottes Kinder werden.

Die Zeichen dafür, daß die alten Wege nicht mehr gangbar sind, daß die Zeit erfüllt ist, stehen jedermann deutlich vor Augen. Heute leiden die Völker des ganzen Erdenrunds an derselben Not. Kultureinrichtungen, die ihrer Zeit gedient und Großes geschaffen haben, drohen die Völker zu vernichten, weil sie nicht einer weisen Leitung durch den Menschen unterliegen, sondern blind waltende, mechanisch wirkende und den Menschen zermalmende Kräfte geworden sind. Militarismus, Bürokratismus, Kapitalismus und Kirchentum sind uns über den Kopf gewachsen. Der Militarismus saugt die Völker aus und nimmt nicht nur die materiellen Mittel für sich in Anspruch, sondern auch die Hauptsumme der Intelligenz des Volkes. Im Bürokratismus erstickt immer mehr die Freiheit des Einzelnen, und die besten Regungen der Gesellschaft erlahmen durch ihn. Der Kapitalismus, der es fertig bringt, ganze Volksvertretungen für seine Zwecke zu kaufen, und der ebenso den Landmann wie den Fabrikarbeiter bedrängt, führt zur Verarmung der Massen und zu einer menschenunwürdigen Abhängigkeit fast der Gesamtheit von dem König „Geld.“ Dem Kirchentum liegt zwar eine soziale Idee zu Grunde; aber das Kirchenregiment ist seit langem von dem richtigen Wege abgewichen, weil es nicht mehr das Wissen beherrscht. Seine Vertreter haben die Zügel der sittlichen Führung des Volkes verloren, und die wenigsten erkennen, daß die von dem Kirchentum herbeigeführte Fesselung des Denkens der Erziehung der Menschen zum Wahren und Guten gerade entgegenwirkt.

An all diesen Zuständen ist mit äußerlichem Verbessern und Zustoßfen von Löchern nichts mehr zu erreichen. Es bedarf einer Wandlung von Grund aus. Das ist das Urteil einer großen Zahl von Einsichtigen. Die Zeit ist wirklich erfüllt, da Gott alles neu machen wird. Das kann aber nur geschehen durch eine große innere Wandlung der Menschen. Egidy glaubt an die Fähigkeit des Menschen dazu festzusetzen, so verschiedenartig auch das Material ist; er hat sich als militärischer Erzieher im öffentlichen Leben bewährt und hat einen scharfen Blick für Persönlichkeiten. Der Naturforscher pflichtet ihm darin bei, daß mit vernünftiger Erziehung in verhältnismäßig kurzer Zeit alles zu erreichen sei. Schaffen wir nur erst einmal vernünftige Zustände, so werden die Menschen in wenigen Geschlechtern so aufwachsen, daß sie unsrer heutigen Einrichtungen mit Abscheu gedenken werden.

Die Bedingung einer so großen Wandlung ist, daß eine größere Zahl von Menschen schon mehr oder weniger jene neue Zeit in Gedanken lebt, daß sich die große Masse nach solchen Zuständen sehnt, und daß Einzelne das sind, die entschlossen und überlegt vorgehen. Alles das trifft zu. Egidy hat erklärt, daß sein ganzes Thun der Menschheit und zunächst unserm Volke mit seinem Fürsten an der Spitze gehöre. Seine Freunde kennen keine schönere Lebensaufgabe, als in diesem Ringen an seiner Seite zu stehen.

Jede Führung ist nur dann berechtigt, wenn jedes Sonderinteresse ausgeschlossen ist, wenn also die Bestrebungen jedem im Volke gelten, dem Arbeiter wie dem Fürsten. Die Menschheit darf nicht mehr als eine teilbare Größe betrachtet werden. Das Wohl der Gesamtheit ist auch das Glück jedes Einzelnen. Wenn wir unser mannichsaches Wissen in den Dienst der Menschheit stellen, dann werden wir bald zu wahrhaft menschenwürdigen Zuständen gelangen. Die gegenwärtige ungeheure Kraftverschwendung im Kampfe gegen einander in eine Arbeitsleistung für die Gesamtheit zu verwandeln, ist keine Utopie. Wir werden nicht den Zukunftsstaat der Sozialdemokraten haben, aber wir werden einen Zustand haben, der im Laufe weniger Geschlechter die größte Zahl der heutigen Übel aus der Welt entfernen wird. Selbst auf dem Gebiete der leiblichen und geistigen Gesundheit werden wir zu ganz andern, menschenwürdigen Zuständen gelangen. Niemand darf von Gottvertrauen reden, der die Hände in den Schoß legt und auf die Seligkeit im Jenseits wartet; unsre Aufgabe ist es, bis zur Grenze unsers irdischen Daseins uns selbstbewußt zu entwickeln.

Egidy geht an seine ihm von dem höchsten Pflichtgefühl eingegebene Aufgabe nicht in der gewöhnlichen Weise. Er lehnt die Gründung eines Vereins entschieden ab. Außer den natürlichen Verbänden „Familie,“ „Ortsgemeinde,“ „Vaterland“ soll es nach seiner Meinung keine Sonderverbände geben. Jeder Sonderverband schließt, wie er richtig sagt, andre aus, und das darf nicht sein; wir können uns verständigen, sobald wir nur unsre Sonderinteressen zurücktreten lassen. Wer einer Verständigung widerstrebt, den schließen wir nicht aus, sondern wir werden auch seine Interessen wahrnehmen. Egidy macht dem Publikum gar keine Zugeständnisse; er weiß, daß sein Denken umfassender ist als das aller wissenschaftlichen oder politischen Parteimänner, und er verlangt, daß man sich zu seiner Höhe der Auffassung hinaufarbeite. Begreiflicherweise kann er niemanden zwingen, ihn anzuerkennen oder ihm zu vertrauen. Gelehrte und ungelehrte Köpfe haben ihn denn auch als einen unpraktischen und unklaren Schwärmer hingestellt, und mehr als einmal hat man der „Egidybewegung“ ein frühzeitiges Ende prophezeit. Trotzdem sind seine Ideen doch auch auf fruchtbaren Boden gefallen. Er hat sich als ein unermüdlicher Sämner bewiesen und hat es erreicht, von vielen Tausenden gehört zu werden. Durch die Volksschrift „Einiges Christentum,“ die zur

Förderung seiner Bestrebungen von Professor Lehmann-Hohenberg bis zum Ende vorigen Jahres herausgegeben wurde, hat er zu einem weiten Leserkreise gesprochen, und Hunderte von Zeitungen teilten das Erscheinen der Hefte mit oder berichteten ausführlicher. In Berlin ist Egidy durch seine öffentlichen Vorträge einem nach Tausenden zählenden Publikum als ein fesselnder Redner persönlich bekannt geworden. Mit diesem Jahre ist an Stelle der Vierteljahrsschrift dem Bedürfnis nach häufigerer Mitteilung entsprechend eine Wochenschrift unter dem Namen „Versöhnung“ (Ausgabe durch die Altkiengeseellschaft Pionier, Berlin SW, Königgräberstraße 70) von M. v. Egidy begründet worden, die als eine Ergänzung für die Tageszeitungen aller heutigen Parteien und Richtungen dienen soll. Der Ton dieser Wochenschrift ist so wohl noch nie vernommen worden. Das nationale Empfinden kommt darin ebenso zu seinem Recht, wie ein die ganze Menschheit umfassender, hochherziger Geist. Charakteristisch für Egidy ist es, daß er an Einzelheiten gar nicht herantritt, oder sie doch nur ganz allgemein beleuchtet. Er hat es bisher abgelehnt, auf die Ausgestaltung einzelner Einrichtungen einzugehen, so lange der entschlossene Wille, mit den bisherigen Zuständen zu brechen, nicht da ist. Sind wir erst gewillt, andre Gesichtspunkte gelten zu lassen, dann würden die Schwierigkeiten von selbst fallen. Gerade dieses Nichteingehen auf Einzelfragen findet freilich bei der großen Mehrheit kein Verständnis, aber es ist für jetzt gewiß das Richtige. In Zeiten allgemeiner Ratlosigkeit kann es sich zunächst nur darum handeln, die Gedanken auf hohe Gesichtspunkte zu lenken und Hindernisse, die der Entwicklung im Wege stehen, hinwegzuräumen.

Professor Lehmann-Hohenberg hat in letzter Zeit die Ungeduldrigen und Thatenlustigen auf einen Punkt hingewiesen, wo schon jetzt der Hebel angelegt werden kann. Er sieht gleich Egidy die Wurzel aller Übel darin, daß die Religiosität des Volks nicht zur vollen Geltung kommt, sondern vielfach verkommt und andererseits auf falsche Wege gelenkt wird. Die Ursache aller Not liegt darin, daß der Staat die Kirche zur geistigen Beherrschung des Volks benutzt und eine wirkliche Freiheit des Glaubens nicht aufkommen läßt. In den Staatskirchen, auch in der evangelischen, herrscht der Buchstabe und nicht der belebende freie Geist des Evangeliums. Die Vertreter der Kirche sind einseitig philologisch-historisch und theologisch vorgebildet und stehen deshalb mit der neuen naturwissenschaftlichen Weltanschauung im grellsten Widerspruch. Ihre auf metaphysischer Spekulation beruhende Anschauung, daß eine Vollkommenheit unsers irdischen Daseins und das Abstreifen unsrer jetzigen menschlichen Unvollkommenheiten unmöglich sei, enthält im Grunde eine Verneinung des Göttlichen, während sich die Anschauung der Naturforschung, daß alle Wesen einer fortschreitenden Höherbildung fähig seien, mit dem Kern der Lehren Jesu Christi deckt. Der Naturforscher sieht in der Aufforderung Christi, ihm nachzufolgen, die zum Bewußtsein der Menschheit gekommene Erkenntnis

von dem Ziele der Entwicklung; er wird aber niemals diese Höherentwicklung ausschließlich in eine Zeit nach dem Tode verlegen, sondern die Bethätigung dieser Erkenntnis im Leben fordern. Die Kirche wurzelt mit ihren Anschauungen in längst vergangenen Zeiten und verlangt, ganz abgesehen von der „Nachfolge in Christo,“ metaphysische Vorstellungen, die von wenigen verstanden, von dem großen Haufen wundergläubig angenommen, von vielen verworfen werden. Zwar duldet die Kirche die Freidenkenden; aber gerade diese Duldung, ohne die sie längst nicht mehr die jetzige Stellung einnehmen könnte, hat zur größten sittlichen Unordnung geführt. Daß man es in diesen Fragen des Gewissens nicht genau nimmt, das ist der eigentliche Krebschaden im geistigen Leben der Völker.

Millionen sind der heutigen Kirche entfremdet; die wenigsten haben einen befriedigenden Ersatz gefunden. Wie die Sachen liegen, ist auch gar nicht daran zu denken, die Kirchenlehren in kurzer Zeit zu reformiren. Wohl aber ist es möglich, unter Duldung aller Richtungen die Freiergerichteten den andern Vereinigungen gleichzustellen. Dazu gehört, daß es der Staat aufgibt, sich um die Bekenntnisse seiner Bürger zu kümmern. Der Staat begnügt sich ja mit der standesamtlichen Eheschließung und überläßt die kirchliche Trauung den Konfessionskirchen. Der Staat hat auch gar kein Interesse daran, zu erfahren, wieviel Kinder in die verschiedenen Bekenntnisse hineingeboren werden, es muß ihm vielmehr daran liegen, zu wissen, wie erwachsene Männer und Frauen denken. Es muß ihm also genügen, wenn sich jemand in seinen Listen als „Christ“ einträgt, ohne ihn nach Taufe und Konfirmation zu fragen. Am besten fielen die Rubriken über Religion ganz weg.

Professor Lehmann-Hohenberg machte nun in einer am 5. November in Kiel abgehaltenen und zahlreich besuchten Religionsversammlung (vgl. die Zeitschrift Nr. 51 des letzten Jahrgangs) den Vorschlag, die konfessionellen Besonderheiten, deren Bedeutung er nicht verkennet, zurücktreten zu lassen vor dem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit in einem Vaterlande, und sich dem Staat gegenüber in Zukunft nicht „evangelisch,“ „reformirt“ oder „katholisch,“ sondern einfach „Christ“ zu nennen. Niemand braucht deshalb seine Konfession aufzugeben. Es ist entschieden eine Ungerechtigkeit, daß alle nichtkirchlichen Christen mit dem nichtsagenden Namen „Dissidenten“ bezeichnet werden. Viele legen Wert auf den Namen eines Christen, und der Staat hat gar kein Recht, zu entscheiden, wer Christ sei. Das ist eine Herzens- und Überzeugungsache. Wir müssen also von den heutigen Staatskirchen loskommen. Nicht so, daß, wie in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, die Anstellung von Priestern ganz zur Privatfache gemacht wird, sondern so, daß der Staat die allseitige Vorbildung kontrollirt und in Verbindung mit den Gemeinden Geistliche aller Richtungen, je nach Bedürfnis, anstellt. Ist einmal die Gewissensfreiheit verwirklicht und nicht bloß auf dem Papier gewährleistet, so ist anzunehmen, daß

sehr bald gesündere Verhältnisse eintreten werden. Das Denken der Menschen wird weniger einseitig werden, und die Harmonie zwischen unserm vorgeschrittenen Kulturbewußtsein und unsern gesellschaftlichen Einrichtungen kann nicht ausbleiben. Hält man diesen Gedankengang für richtig, dann sollten der Abschaffung jedes Bekenntniszwangs, jeder Nötigung und Verfehdung in Glaubenssachen unsre ernstesten Bestrebungen gelten.

Zusatz der Redaktion. Herr von Egidy und seine Freunde zeichnen sich durch eine Eigenschaft aus, die in unsrer Zeit sehr selten und den Führern der politischen und kirchlichen Parteien durch ihre Verflechtung in Standes- und Klasseninteressen geradezu unmöglich gemacht ist: durch eine von jeder selbstthätigen Beimischung freie Nächstenliebe, die sie zum öffentlichen Auftreten drängt. Schon um dieser einen Eigenschaft willen glaubten wir es unsern Lesern schuldig zu sein, einem Vertreter dieser Richtung das Wort zu gönnen. Aber nicht weniger fühlen wir uns verpflichtet, Mißverständnissen vorzubeugen und unsre eigne Ansicht über die im vorstehenden ausgesprochenen Gedanken in einigen kurzen Sätzen darzulegen.

1. Daß wir, ganz so wie Egidy, unsre politischen, sozialen, kirchlichen, wirtschaftlichen, Rechtszustände für vernunftwidrig, ungerecht, verderblich, daher der gründlichen Besserung dringend bedürftig halten, ist unsern Lesern längst bekannt.

2. Daß die aus diesem Zustande für uns entspringenden Aufgaben aus der Entwicklungslehre, in der nicht weniger als alles zweifelhaft ist, mit größerer Sicherheit könnten abgeleitet werden als aus der Geschichte und der Volkswirtschaftslehre, Wissenschaften, in denen wenigstens einiges feststeht, geben wir nicht zu. Doch verdienen nicht wenige der Gedanken, die der Verfasser von dem bezeichneten Standpunkte aus entwickelt, allgemeine Beachtung, z. B. der Gedanke: „Kultureinrichtungen, die ihrer Zeit gedient und Großes geschaffen haben, drohen die Völker zu vernichten, weil sie nicht einer weisen Leitung durch den Menschen unterliegen, sondern blind waltende, mechanisch wirkende und den Menschen zermalmende Mächte geworden sind“; und der ergänzende Gedanke, daß es gelingen müsse, „die gegenwärtige ungeheure Kraftverschwendung im Kampfe gegen einander in eine Arbeitsleistung für die Gesamtheit zu verwandeln.“

3. Der Glaube, daß „die Zeit wirklich erfüllt sei, wo Gott alles neu machen“ wolle, ist eben ein Glaube, und da dieser Glaube wie jeder andre eine persönliche Himmelsgabe ist, die von Menschen weder erzeugt noch vernichtet werden kann, so wäre es vergebliche Mühe, wenn wir ihn empfehlen oder vor ihm warnen wollten.

4. Die Egidyanerbewegung zu unterstützen oder unsre Leser zur Unterstützung aufzufordern, ist aus dem einfachen Grunde nicht möglich, weil Egidy seinen Freunden keine faßbaren Aufgaben stellt. Er stiftet keinen Verein, also

kann man auch nicht Mitglied werden. An Einzelfragen, das heißt also an bestimmte Reformaufgaben will er nicht herantreten, „so lange der entschlossene Wille, mit den bisherigen Zuständen zu brechen, nicht da ist.“ Wir hätten also die Reformarbeit aufzuschieben, bis die Unternehmer auf ihren Gewinn, die Staatsanwälte auf die Verfolgung von Meinungen und Parteien, die Regierungen auf ihren in Militär und Polizei bestehenden Zwangsapparat, die Kirchen auf ihre Organisation, alle Menschen endlich auf die Selbstsucht verzichtet haben werden, bis auf die Zeit also, wo, mit Jesaja zu reden, der Wolf beim Lamme wohnt, das Böcklein sich zum Fardel lagert, Kalb, Löw' und Schaf zusammen weiden — ein kleiner Knabe hütet sie.

5. Nur ein Punkt wird bezeichnet, wo „schon jetzt der Hebel angefaßt werden könnte“: die Abschaffung des Bekenntniszwanges, und wir stehen nicht an, zuzugeben, daß damit viel gewonnen wäre, weil damit ein Stück jener Verlogenheit fallen würde, die das ganze moderne Leben vergiftet. Leider verzehmt aber auch diese Aufgabe, kaum daß sie gestellt ist, sofort wieder ins Ungewisse, indem die völlige Trennung von Kirche und Staat nach amerikanischem Muster abgelehnt wird. Vielleicht hat sich der Verfasser durch die Erwägung leiten lassen, daß eine darauf gerichtete Agitation in Preußen ganz aussichtslos sein würde, und damit würde er ja Recht haben. Wäre es also nicht doch geraten, wenigstens in diesem einen Punkte ganz bestimmte, nicht augenscheinlich unerreichbare Forderungen aufzustellen? In den letzten Zeiten sind drei Arten von Bekenntniszwang Gegenstand der öffentlichen Diskussion gewesen: Dissidenten werden gezwungen, ihre Kinder in den konfessionellen Religionsunterricht zu schicken, Witwen werden zwangsweise verhindert, ihre Kinder in ihrer eignen Konfession zu erziehen, und Offiziere werden gezwungen, sich kirchlich trauen zu lassen. Wenn Herr von Egidy eine Agitation zur Abschaffung dieses dreifachen Zwanges einleitete, so wäre damit wenigstens ein Gegenstand positiver Wirksamkeit gegeben, und damit die Möglichkeit, sich auch auf andre Weise an der „Bewegung“ zu beteiligen, als daß man Egidys Vorträge besucht — was doch nur die Berliner thun können — und seine beiden Organe liest.

6. Meinen die Egidyaner mit der Beteiligung an ihrer Bewegung weiter nichts als das, so wollen wir sie hiermit empfohlen haben. Das können wir mit gutem Gewissen thun, denn die beiden Zeitschriften „Einiges Christentum“ und „Versöhnung“ enthalten interessante und nützliche Betrachtungen, erwärmen die Nächstenliebe, schärfen die Gewissen und bringen Personen der verschiedensten Stände einander näher, sodasß dadurch die Bereitwilligkeit und Fähigkeit zu gemeinsamer Kultur- und Reformarbeit gefördert wird.

